

Nachwort

Von Chico Whitaker habe ich zum ersten Mal 2004 Kenntnis bekommen, als ich für den Deutschen Evangelischen Kirchentag 2005 in Hannover einen Referenten zum „Weltsozialforum“ suchte. Mir kam ein Artikel – ich glaube über eine Internetrecherche – zum Thema „Forum als offener Raum“ auf meinen Rechner. Der faszinierte mich. Und ich bekam über meine brasilianischen Kontakte eine Adresse. Bei dieser Recherche und Erfahrung begriff ich plötzlich, was mir lange – politisch – ein Rätsel war: „Vielfalt“.

In meiner Studentenzeit (Theologie und Pädagogik) war ich in den späten 60er Jahren des letzten Jahrhunderts mit der „Theologie der Revolution“ in Kontakt gekommen. 1974 hatte mir mein Studentenfarrer Paulo Freires „Pädagogik der Unterdrückten“ geschenkt. Da entstand meine persönliche pädagogische und theologische Vision und sie fand in der in Lateinamerika entstandenen „Theologie der Befreiung“ einen Gesprächspartner.

Ich wollte in Brasilien selber die Praxis der „Theologie der Befreiung“ und der „Pädagogik der Unterdrückten“ in Basisgemeinden kennenlernen. Es war eine wunderbare Erfahrung, in Ronda Alta/Rio Grande do Sul bei Padre Arnildo Fritzen einen Monat „Basisgemeinden“ erleben zu können. Dennoch: ich war enttäuscht: Es waren keine „Heiligen“ sondern wirklich arme Menschen – sonst nichts! In der „Parochie“ von Arnildo gab es ca. 40 Basisgruppen – und keine glich der anderen. Sie hatten sogar gegensätzliche Ziele – viele Illusionen wie ich meinte – und wollten alle etwas anderes erreichen... Basisgemeinden, die mit einer gemeinsamen Strategie „meine Welt“ verändern würden, fand ich nicht. Sie wollten nur anders, besser leben.

Ich war wirklich „ent-täuscht“. Ich hatte mir etwas anderes erhofft, Lösungen für meine Fragen für eine bessere Welt. Begriffen hatte ich diese Vielfalt in der Konsequenz aber noch nicht wirklich – ich kam eher mit mehr Fragen nach Europa zurück... Was konnte ich mit den vielfältigen Eindrücken anfangen? Passt so etwas unterschiedliches zusammen? Wo ist die – für alle – richtige, **gemeinsame** Idee?

Einige Jahre später besuchte ich meine brasilianischen Freunde wieder und sie erzählten vom „Bürgerhaushalt“ in Porto Alegre – ich habe sie für verrückt erklärt: So etwas basisdemokratisches klappt überhaupt nicht und in Brasilien sowieso nie. Aber die UNESCO nahm kurz darauf die Idee auf. Plötzlich war die „verrückte“ Idee „in der Welt“.

2001 – ich machte in Brasilien einen Workshop – und hörte, dass einige TeilnehmerInnen gleich im Anschluss nach Porto Alegre wollten: zum **Weltsozialforum**. Gegenveranstaltung zu Davos! Ich war beeindruckt. Kann man dagegen eine Idee setzen? „Eine andere Welt ist möglich“! Nach der Rückkehr gründeten „wir“ (Leute aus der Brasilienszene der Ev. lutherischen nordelbischen Landeskirche und Leute aus anderen NGOs) das „Norddeutsche Sozialforum“ (www.ndsf.org) und seitdem verfolge ich die Entwicklung des Weltsozialforums.

2005 machte ich im Januar erneut einen Workshop in São Paulo. Ein guter Zeitpunkt, um – jetzt als Delegierter des NDSF – das Weltsozialforum mitzuerleben und – zur Vorbereitung des Evangelischen Kirchentages – Chico Whitaker zu treffen. Ich war beeindruckt von den Gesprächen mit ihm und den Erfahrungen und Eindrücken des Weltsozialforums. Und ich fing an „Vielfalt“ zu verstehen. Ein weltweiter Austausch „vieler anderer, unterschiedlicher Ideen“ war das, was ich erlebte und nicht nur die „eine“ des neoliberalen Kapitalismus. Also: „Eine andere Welt ist möglich“!

„Eine andere Welt“ mit vielen Lösungskonzepten. Das hatte ich jetzt begriffen. Für jeden Kontext ein adäquates Konzept, nur: Das können die von den Staaten pyramidal installierten globalen

Institutionen nicht schaffen – weder der IWF, noch die WTO und auch keine Weltbank oder sonst irgendeine zwischenstaatliche Organisation.

Das Leben ist zu konkret, vielfältig, unterschiedlich – eben nicht ideologisch, eindimensional. Die Vision einer „anderen Welt“, schon immer geträumt, beschrieben und konzipiert – sie hat bisher nur immer neue Herrschaftsstrukturen hervorgebracht, kann vielleicht – und muss eigentlich auch - heute Realität werden.

Der von mir „gespürte Unterschied“ zwischen Brasilien und Deutschland ist der: in Brasilien verändern tagtäglich tausende von Gruppen (Basisgemeinden, Volksbewegungen, Gewerkschaften etc.) ihre eigene Wirklichkeit. In Deutschland warten mindestens ebenso viele darauf, aber allzu viele warten hier noch geduldig auf die eine richtige, wirklich neue Idee, der man dann zu folgen bereit wäre. Der Weg der Befreiungstheologie und der Befreiungspädagogik aber ist der praktische – vielleicht mühsamere – Weg. Er geht vom Sehen der Realität zum Urteilen und dann zum Handeln! Eben nicht im theoretischen Umweg über Dogmen und Theorien. Verändern geht in der Praxis.

Zum Schlüsselerlebnis wurde mir mein erster Vortrag, den ich 2005 in Hamburg über das Weltsozialforum hielt. Die erste Frage, die mir von einem Teilnehmer gestellt wurde, lautete: „Mit welcher Erkenntnis einer neuen Weltformel bist Du vom Forum zurückgekommen?“ Meine Antwort war die: „Ich traf fröhliche, engagierte, bewusste, sehr unterschiedliche, politische und aktive Menschen, die ihr Leben in die Hand nahmen und es nicht mehr den Politikern allein überlassen wollten.“

Aber indem ich diesen Satz – spontan geantwortet – ausgesprochen hatte, ist mir Chico Whitakers Unterscheidung von „Raum und Bewegung“ klar geworden. Dafür bin ich dem „Frager“ bis heute dankbar. Es gibt kein fertiges Ziel, das das „Heil“ garantiert. Das Leben – auch das gesellschaftliche ist in Bewegung – und es braucht Räume, in denen man sich austauscht, begegnet, diskutiert, vielleicht Verabredungen macht, auch Entscheidungen trifft usw. – aber nur, um dann wieder weiter zu gehen und neue Erfahrungen zu machen. Es gibt – zum Glück - für das Leben keine Rezepte. Es gibt keine letztendlich richtige Theorie von der Wirklichkeit. Der Neoliberalismus ist auch (nur?) die bisher letzte Argumentationskonstruktion für die notwendige Begründung der Praxis der Ausbeutung (Neofeudalismus, wie der Schweizer Jean Ziegler sagte) und – mit Sicherheit nicht der letzte Versuch.

Die Demokratie ist keine fertige Idee. Sie hat sich – zum Glück – weiterentwickelt. Die antike griechische „Demokratie“ z.B. brauchte Sklaven, um den „Herren“ zu ermöglichen, sich um die „Polis“ zu kümmern, das römische Reich mit ihrer „res publica“ brachte Kaiser und Imperien hervor, die französische Revolution, die bürgerlichen Herrscher, die kommunistische Alternative „staatsmonopolistische“ Unfreiheit und der „amerikanische“ Weg den imperialen Neoliberalismus mit der scheinbar „rationalen“ Weltherrschaft des Kapitals, für den „Demokratie“ nur Floskel ist. Freiheit nur noch für Geld – nicht mehr für Menschen.

Aber die Welt ist **noch** nicht am Ende. Eine andere Welt ist möglich. Diese „frohe Botschaft“ wurde von unten verkündet. Das hat schon biblische Tradition in der Exodusgeschichte, der Befreiungsgeschichte, die von „unten“, vom Volk kam. Das wollten wir im Workshop beim Evangelischen Kirchentag in Hannover aufzeigen: Das „Weltsozialforum“ steht nach meinem Verständnis auch in dieser Exodustradition! Auf dieser Spur kam es im Januar 2005 mit Chico Whitaker – für den Kirchentag 2005 in Hannover – zu unserer ersten Begegnung. Gott sei Dank! Und bei dieser Gelegenheit erfuhr ich von seinem Buch „Das Weltsozialforum...“.

Meine Frau hat dieses Buch ins Deutsche übersetzt – so wurde ich seit fast einem Jahr ständig zum

Nachlesen aufgefordert. Immer mehr verstand ich dadurch Chicos Kritik an der „alten Politik“. Es geht nicht um Schlagzeilen gegen Davos, es geht um eine andere politische Kultur, um eine horizontale politische Kultur, eine partizipative, eine Beteiligungskultur, eben eine Kultur, wo Staatsbürgerinnen und -bürger nicht „Stimmvieh“ sind, sondern Souverän. Gedacht ist das in Deutschland auch schon – im Grundgesetz: „Parteien wirken ... mit“. Sie sind nicht die „Macher“ von Politik. Die „Politikverdrossenheit“ der Bürgerinnen und der Bürger kommt – da bin ich mir sicher – vor allem von der Entmündigung durch die Parteien, die den BürgerInnen die Kompetenz absprechen, **politisch** zu denken und zu entscheiden.

Wir brauchen eine neue horizontale Mitbestimmungskultur – und nicht die Weiterentwicklung einer von oben konstruierten Demokratie. „Mehr Demokratie wagen“ war der Satz von Willy Brandt 1972 (der große Proteste der CDU/CSU hervorrief). Heute muss der Satz heißen: Demokratie, d.h., Volksherrschaft wirklich Wirklichkeit werden zu lassen. Im Grundgesetz ist das angelegt: „Eigentum verpflichtet“.

*Karl-Albert Kako
Im Dezember 2006*

Karl-Albert Kako ist Mitbegründer des Norddeutschen Sozialforums (NDSF), Referent für Erwachsenenbildung in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Nordelbiens und Mitglied in der Kommission Politische Bildung der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE).